

**Die Auferweckung Jesu – oder:
Woran glauben Christen?
Die urchristliche Osterbotschaft im Kontext
zeitgenössischer Vorstellungen**

**von
Martin Ebner**

aus:
Bibel und Kirche 64 (2009), S. 78–86.

Die Auferweckung Jesu – oder: Woran glauben Christen?

Die urchristliche Osterbotschaft im Kontext zeitgenössischer Vorstellungen

■ **Ist die Rede von der Auferweckung Jesu historische Tatsache oder Fiktion und damit Halluzination der Jesusjünger? Die Ostertexte führen uns jedenfalls nicht zum historischen Ereignis selbst, sondern bezeugen den Glauben der ersten Christen.**

■ *„Dass man Ostern nur glauben oder nicht glauben, aber weder beweisen noch leugnen kann, scheint mittlerweile völlig aus dem Bewusstsein verschwunden zu sein. Die Auferstehung Jesu gilt als eine Tatsache, für viele ist sie sogar eine, ‚die zu den am besten belegten Ereignissen der antiken Geschichte zählt‘.“¹ Das schreibt der inzwischen emeritierte Frankfurter Exeget Josef Hainz in einem Festschriftbeitrag von 2006. Mit deutlich spürbarem Unmut zitiert er aus der Osterausgabe der Augsburger Katholischen Sonntagszeitung des Jahres 1994. Ein offensichtlich um den Glauben seiner Diözesanen besorgter Prälat hatte damals mit deutlicher Sprache Stellung bezogen gegen das gerade erschienene Auferstehungsbuch von Gerd Lüdemann,² dessen Thesen – von den Medien manchmal allzu trivial verbreitet – einen Sturm der Entrüstung auslösten: das Grab Jesu sei nicht leer, sondern voll gewesen, sein Leichnam sei nicht entwichen, sondern verwest, die Erscheinungen vor den Jüngern reine Halluzinationen, der Osterglaube Ergebnis von Trauerarbeit. Wohlgemerkt: Mit seiner leidenschaftlichen Verteidigung der Historizität der Auferweckung Jesu steht der Augsburger Prälat durchaus nicht allein auf weiter Flur. Auf wissenschaftlichen Symposien genauso wie in Einzel-Streitgesprächen, in Monographien von hochkarätigen Wissenschaftlern genauso wie in eher fundamentalistisch orientierten Bekenntnisschriften wurde und wird beharrlich dafür ge-*

kämpft, die Auferweckung Jesu als historische Tatsache zu erweisen oder zumindest als historisch plausibles Ereignis reklamieren zu können.³

Die Rede von Auferweckung: „Zeugen“ interpretieren das Geschehene

Die Auferweckung Jesu: eine historische Tatsache oder eine reine Fiktion der Jesusjünger? Diese Alternative, das zeigt die bisherige Diskussion, führt in die Sackgasse – und verhärtet nur apologetisch vorgetragene und mit immer neuen Textbelegen untermauerte Positionen. Ein „Aufbruch“ ist nur dort zu erwarten, wo ernsthaft darüber nachgedacht wird, was wir eigentlich damit meinen, wenn wir von einem „geschichtlichen Ereignis“ oder einer „historischen Tatsache“ reden – und ob uns so genannte historische Ereignisse als *pure Fakten* überhaupt zugänglich sind. Von dem großen Geschichtsschreiber und Geschichtstheoretiker Johann Gustav Droysen (1808–1884) stammt die Aussage: „Das wahre Faktum steht nicht in den Quellen.“⁴ In neueren geschichtstheoretischen Konzeptionen wird unter dem Stichwort „Konstruktion von Geschichte“ intensiv das Verhältnis von Fikti-

¹ Josef Hainz, „Osterglaube“ ohne „Auferstehung“?, in: *Verantwortete Exegese. Hermeneutische Zugänge – Exegetische Studien – Systematische Reflexionen – Ökumenische Perspektiven – Praktische Konkretionen* (FS F. G. Untergaßmair)(Vechtaer Beiträge zur Theologie 13), Münster 2006, 281–293, hier: 283.

² Gerd Lüdemann, *Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie*, Göttingen 1994.

³ Vgl. die Übersicht samt bibliographischen Daten bei Eckart Reinmuth, *Ostern – Ereignis und Erzählung. Die jüngste Diskussion und das Matthäusevangelium*, in: *Zeitschrift für Neues Testament* 10 (2007/Heft 19), 3–14, hier: 3f, sowie die Schilderung des Auferstehungs-Symposiums an der Liberty University in Lynchburg, USA, von Ingolf U. Dalferth, *Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten*, in: *ZThK* 95 (1998), 379–409, hier: 379f.

⁴ *Texte zur Geschichtstheorie* (Hg. von Günter Birtsch, Jörn Rüsen), Göttingen 1972, 82.

on und Faktum diskutiert.⁵ Für unseren Zusammenhang ist die grundlegende Einsicht entscheidend, dass in jeglicher Äußerung über die Vergangenheit so genannte geschichtliche Ereignisse *in Sprache* gehoben werden. Damit wird nicht nur eine Auswahl der vielen Ereignisse, die geschehen sind, getroffen und der Blick auf bestimmte Ereignisse fokussiert, wobei andere Ereignisse, die vielleicht sogar in einem kausalen Zusammenhang mit dem erwähnten stehen, ausgeblendet werden. Vielmehr – und das ist für uns besonders wichtig – wird allein durch die sprachliche Darstellung eines bestimmten Ereignisses dieses sofort auch *interpretiert*. Denn bei der Beschreibung und Bezeichnung bestimmter Phänomene werden vorliegende Sprachmuster aufgegriffen, die ihrerseits mit bestimmten Vorstellungsbereichen verbunden sind. Dadurch werden wahrgenommene Phänomene bereits bei der Versprachlichung einer bestimmten Kategorie zugeordnet, für die es (in der jeweiligen Sprache) eine Bezeichnung und (in der jeweiligen Weltdeutung) eine Vorstellung gibt. Was wir erfahren, ist nicht das Ereignis bzw. das Phänomen an sich, sondern wie es wahrgenommen und wie es *gedeutet* wird. Damit ist keineswegs gesagt, dass es sich bei den vorliegenden Beschreibungen um Fiktion oder gar reine Phantasie handle. Ganz im Gegenteil. Die „Zeugen“, die sich in unseren Quellen zu Wort melden, nehmen für sich in Anspruch, sich auf eine bestimmte Tatsache der Vergangenheit zu beziehen. Aber sie können diese Tatsache nicht eins zu eins abbilden, sondern uns nur sagen, wie sie ein von ihnen wahrgenommenes Phänomen *verstehen*.

Wenn wir diese Überlegungen zum Erkenntnis- und Versprachlichungsprozess, der hinter allen unseren Quellen steckt, ernst nehmen, dann müssen wir im Blick auf die Auferweckungsaussagen im Neuen Testament als Allererstes fragen, welche Vorstellungen mit

diesen Versprachlichungen verbunden sind und welche Aussagen im vorliegenden Weltdeutungsuniversum damit gemacht werden sollen. Dieses Vorgehen ist bei weitem nicht so mühevoll, wie es zunächst den Anschein erwecken mag. Wir müssen nur in die Sprachwelt unserer Texte eintauchen und das Bezugssystem zu entdecken versuchen, das die benutzten Begriffe und das Beziehungsnetz, in das sie eingebunden sind, aufrufen.

Die Auferweckungsformel als älteste Versprachlichung des Osterglaubens

Die vermutlich älteste Versprachlichung der Osterbotschaft im Neuen Testament ist die so genannte Auferweckungsformel, die sich vor allem in den paulinischen Briefen, aber auch in den Reden der Apostelgeschichte und im Hebräerbrief findet. Wir sprechen von einer „Formel“, weil die Terminologie und Struktur der Aussage quer über die verschiedenen Schriften eine derartig erstaunliche Konstanz aufweist, dass sie sowohl gegenüber den jeweiligen syntaktischen Strukturen als auch gegenüber dem Sprachgebrauch des jeweiligen Autors unberührt bleibt – und man deshalb davon ausgehen kann, dass es sich um eine geprägte Wendung handeln muss, die den Autoren unserer Schriften bereits vorausliegt.

Der Kernbestand der Auferweckungsformel lautet: *Gott hat Jesus aus (den) Toten erweckt*. Die Formel kann, wie hier, als Aussagesatz (vgl. Röm 10,9; 1 Kor 6,14; Apg 3,15) oder als Relativsatz im Sinn einer Gottesprädikation (Gott, der Jesus aus Toten erweckt hat: vgl. Röm 4,24; 2 Kor 4,14; Gal 1,1; Apg 13,33; Hebr 13,20) formuliert sein. Vier Elemente sind konstitutiv:

(1) Es geht um eine Aussage über Gott, über Gottes Handeln an Jesus. In dieser streng theologischen Aussage ist Jesus Objekt des göttlichen Handelns.

(2) Von Jesus wird ursprünglich ohne christologische Würdebezeichnung gesprochen (vgl. 1 Thess 1,10; Röm 8,11). Dass die christologischen Titel „Herr“ oder „Christus“, die im Briefkontext selbstverständlich verwendet

⁵ Gerd Häfner, Konstruktion und Referenz: Impulse aus der neueren geschichtstheoretischen Diskussion, in: Knut Backhaus/Gerd Häfner, Historiographie und fiktionales Erzählen. Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese (BThSt 86), Neukirchen-Vluyn 2007, 67-96.

werden, sekundär auch in die Formel eingetragen worden sind, ist leichter erklärbar, als sich vorstellen zu müssen, die Formel hätte ursprünglich einen christologischen Titel als Element enthalten, sei aber dann nachträglich „entchristologisiert“ worden.⁶

(3) Die Handlung Gottes an Jesus besteht im „Aufwecken aus dem Schlaf“ (so der Sinn des griechischen Verbums *egeiro*). Allerdings wird Jesus – gemäß der Fortsetzung der Formel – nicht *aus dem Schlaf*, sondern „aus (den) Toten“ aufgeweckt. Es handelt sich also um eine metaphorische Aussage: Das Handeln Gottes am toten, am Kreuz hingerichteten Jesus wird mit dem Aufwecken aus dem Schlaf *verglichen*.

(4) Schließlich heißt es in der Formel nicht: aus *dem Tod* aufgeweckt, sondern: „aus (den) Toten“. Weder der Modus des Todseins noch der Ort des Todes ist für die Formel interessant.⁷ Vielmehr stellt die Formel ein *Kollektiv von Toten* vor Augen, aus dem Jesus – offensichtlich alleine – von Gott aufgeweckt wird.

Gerade über die zuletzt genannten Elemente ergeben sich ganz spezifische inhaltliche Konturen der Auferweckungsformel: Gottes Handeln an Jesus wird im Blick auf ein Kollektiv von Toten ausgesagt; dabei bleibt die eigentliche Aktivität Gottes in der Schlafmetaphorik verhüllt.

Mit diesen Charakteristika scheint sich die Formel in einem spezifischen Vorstellungsmuster zu bewegen. Um das vorausgesetzte Bezugsfeld möglichst authentisch erfassen zu können, soll zunächst nach weiteren Assoziationen gefragt werden, die unsere Formel bei den frühesten Tradenten wachrief.

Erstling der Entschlafenen, Erstgeborener aus den Toten

In Kommentierung der Formel wird Jesus als „*Erstling der Entschlafenen*“ (1 Kor 15,20) bzw. als „*Erstgeborener aus den Toten*“ (Kol 1,18; vgl. Röm 8,29; Offb 1,5) bezeichnet. Die Metapher „*Erstgeborener aus den Toten*“ vergleicht das Handeln Gottes an Jesus mit einem Geburtsvorgang: Auferweckung als Neugeburt. Allerdings ist von Jesus speziell als Erstgebore-

nem die Rede. Eine Folge weiterer „Geburten“ ist also zu erwarten, was Röm 8,29 auch deutlich ausspricht: „... *auf dass er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern*“. Der von Gott aufgeweckte Jesus sozusagen als Stammhalter einer neuen Familie bzw. Generation. Damit wird kongenial die Vorstellung des Kollektivs der Toten aufgegriffen und angedeutet, was das Handeln Gottes an Jesus für dieses Kollektiv zu bedeuten hat: Den vielen Toten wird es in zeitlicher Folge genauso gehen wie Jesus.

Die gleiche Sinnspitze kommt durch die Metapher „Erstling der Entschlafenen“ zustande. In biblischer Tradition sind mit „Erstlingen“ die ersten Früchte einer neuen Ernte gemeint, die Gott als Dank dargebracht werden (vgl. Dtn 26,1-11; Ex 23,19). Mit den „Erstlingen“ setzt die Ernte ein, sie sind der sichtbare Anfang. Bezogen auf das Kollektiv der Toten besagt diese Erntemetapher: Jesus, den Gott aufgeweckt hat, ist die erste sichtbare „Frucht“ der Ernte, die ab sofort einsetzt, indem Gott auch das Kollektiv der Toten „aus dem Todesschlaf aufweckt“. Sowohl mit der Geburts- als auch mit der Erntemetapher wird also zum Ausdruck gebracht, dass das Handeln Gottes an Jesus der Anfang eines damit einsetzenden *Prozesses* ist. Mit der „Auferweckung“ Jesu setzt eine Folge von „Geburten“ ein, beginnt erst die eigentliche „Ernte“. Anders gesagt: Was an Jesus geschehen ist, wird auch am Kollektiv der Toten geschehen. Das Handeln an Jesus ist die Initialzündung für einen damit ausgelösten Prozess.

Universale Bedeutung

Die Erweckung des Kollektivs der Toten wird im Zusammenhang eines universalen Großereignisses erwartet: der Ankunft des Herrn Jesus vom Himmel her (vgl. 1 Thess 4,14-17). Dann, so Paulus, werden die Toten, die an Christus geglaubt haben, auferweckt und zu

⁶ Im Fall von 2 Kor 4,14 waren es die Abschreiber, die den Titel „Herr“ eingetragen haben. P⁶⁷ und Codex Vaticanus bieten die Formel noch ohne christologischen Titel; vgl. Franz Zeilinger, *Der biblische Auferstehungsglaube. Religionsgeschichtliche Entstehung – heils geschichtliche Entfaltung*, Stuttgart 2008, 97.

⁷ Vgl. dagegen die entsprechenden Aussagen in Sir 48,5; 1 Kön 17,17-24.

ihm entrückt. Aber nicht nur die Toten: Auch die Lebenden, die Jesus auf der Erde erwarten, werden „zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen“ (V. 17). Paulus erwartet also noch zu Lebzeiten der meisten seiner Gemeindemitglieder das Erscheinen Jesu vom Himmel her, kurz „Naherwartung“ genannt.

Anbruch der neuen Zeit

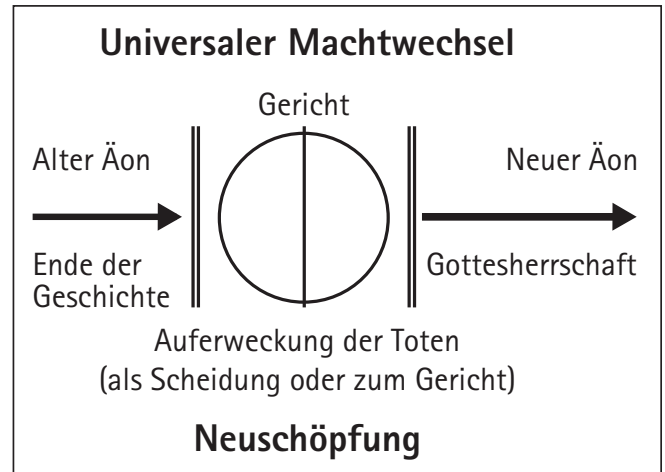
Dieses universale Großereignis ist das Signal dafür, dass eine neue Zeit beginnt, eben die „Gottesherrschaft“ – oder in jüdischer Terminologie: der neue Äon. Paulus ist der Überzeugung, dass Gottes Handeln an Jesus darauf abzielt, die Glaubenden jetzt schon aus den Zwängen des alten Äons herauszureißen, wie er es in Gal 1,4 formuliert.

In welchem Vorstellungsrahmen bewegen sich derartige Gedanken, die mit dem Abbruch der laufenden Geschichte rechnen und gleichzeitig mit dem Anbruch eines neuen Zeitalters, wobei sozusagen an der Nahtstelle eine Totenauferweckung zu erwarten ist, die zugleich darüber entscheidet, wer in den neuen Äon aufgenommen wird?

Das Verständnisgeländer: die apokalyptische Theologie

Das theologische Geländer, das die Haftpunkte für die urchristliche Auferweckungsaussage bereitstellt, ist die apokalyptische Theologie. Sie hat nur am Rande in die jüdische Bibel Eingang gefunden, vor allem durch das Buch Daniel, ist aber durch ein reiches außerkanonisches Schrifttum breit bezeugt. Es handelt sich um eine utopische Geschichtstheologie. Alles Heil wird von der Zukunft erwartet. Es gibt keine Brücken aus der Vergangenheit, keine Heilsansprüche, die auf irgendwelchen Privilegien fußen. Die Gestaltung der Zukunft liegt allein in Gottes Hand. Die apokalyptische Theologie ist universal ausgerichtet und denkt absolut theozentrisch. Die Basisvorstellung ist ein Scheidungsmodell. Zwischen dem alten Äon, also der momentanen Geschichte, und dem neuen Äon, der von

Gott kreierte Welt, der Gottesherrschaft, gibt es einen absoluten Bruch. Die momentane Geschichte läuft buchstäblich an die Wand – der Macht Gottes. Er setzt dieser Welt ein Ende und nimmt alle Macht selbst in die Hand: in der Schwellenzeit zwischen altem und neuem Äon (vgl. Skizze).



Hier werden alle Karten neu gemischt. Hier findet das göttliche Gericht statt. In vielen Variationen wird es geschildert. Auf jeden Fall ist es universal – nicht nur im Blick auf die räumliche, sondern auch auf die zeitliche Dimension: Es betrifft auch die längst Gestorbenen, „die im Land des Staubes schlafen“. Von ihnen „werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu“ (Dan 12,2). Außer der göttlichen Scheidung unter den dann noch Lebenden wird also eine in die Schlafmetaphorik gehüllte göttliche Aktion erwartet, die das Gericht auch an den Toten ermöglicht, sei es das „Aufwachen“ aller Toten zum Gericht oder nur derjenigen Toten, die Gott für das Leben in seiner neuen Weltzeit vorgesehen hat („Aufwachen“ als positiver Gerichtsausgang). Auf jeden Fall ist dieses von Gott bewirkte „Aufwachen“ der Toten Signal für den Beginn des großen Machtwechsels, an dessen Ende die Etablierung der Gottesherrschaft steht.

Auf dieser Hintergrundfolie ergeben sich spezifische Konsequenzen für das Verständnis und den Anspruch der urchristlichen Auferweckungsformel: Mit der Auferweckung Jesu ist das Signal dafür gegeben, dass der endzeitlich

erwartete Machtwechsel bereits begonnen hat. In diesem Prozess, der durch die Auferweckung Jesu als „Erstgeborenem“ bzw. als „Erstling der Entschlafenen“ angestoßen worden ist, ist mit dem bald bevorstehenden Gericht Gottes zu rechnen, zu dem entweder alle Toten auferweckt werden oder nur diejenigen, die Gott für seine neue Zeit bestimmt hat.

Die apokalyptische Theologie und der Streit um die jüdische Identität

Aber es geht um noch mehr: Die apokalyptische Theologie ist in einer akuten Krisenzeit entstanden und verfolgt entsprechend konkrete religionspolitische Optionen: Es ist Gott allein, der diejenigen Machthaber, die seine Lebensordnung nicht anerkennen, selbst entmachten und letztlich vernichten wird. Und – noch wichtiger – es ist Gott allein, der im Gericht darüber befinden wird, wer „wahrer“ Jude ist – und wer nicht. Das war die große Streitfrage in der Krisenzeit der innerjüdischen Reform 175–164 v. Chr. Aristokratische Kreise in Jerusalem, insbesondere Teile der Priesterelite am Tempel intendierten die Assimilation an die hellenistische Welt. Sie traten mit dem seleukidischen König Antiochus IV., der die Oberhoheit über die Juden im Mutterlande hatte, in Verhandlung und erreichten über hohe Geldgeschenke das Privileg, den Rechtsstatus der Bürger von Antiochia, der syrischen Reichshauptstadt, mit Wohnsitz in Jerusalem zu erhalten, sozusagen in Jerusalem mit syrischem Reisepass zu leben. Dafür waren sie bereit, auf all das zu verzichten, was einen Juden nach außen kenntlich machte: auf die Einhaltung des Sabbats und der jüdischen Feste; sogar die Beschneidung ließen sie rückgängig machen (vgl. 1 Makk 1,11–15). Dafür errichteten sie in Jerusalem eine hellenistische Bildungsstätte, ein Gymnasium, dessen Sportwettkämpfe für die Priester bald interessanter wurden, als die Opfer am Tempel (vgl. 2 Makk 4,10–15). Als es jedoch unter den Reformgruppen zu Parteistreitigkeiten kam, griff Antiochus IV. von außen militärisch ein, sorgte für Ruhe und Ordnung – und verordnete für

ganz Judäa, was ursprünglich nur eine Elite als Zeichen der Privilegierung praktizieren wollte: Verzicht auf Sabbat, Beschneidung usw. Wer sich weigerte, wurde umgebracht: *„Frauen, die ihre Kinder hatten beschneiden lassen, wurden auf Befehl des Königs hingerichtet; dabei hängte man die Säuglinge an den Hals ihrer Mutter. Auch ihre Familien brachte man um samt denen, die die Beschneidung vorgenommen hatten. Dennoch blieben viele aus Israel fest und stark; sie aßen nichts, was unrein war. Lieber wollten sie sterben, als sich durch die Speisen unrein machen und den heiligen Bund entweihen; so starben sie“* (1 Makk 1,60–63).

Damit war eine absolute Schmerzgrenze erreicht. Doppelter Widerstand regte sich: militärischer Widerstand von Seiten der Makkabäer, denen es gelang, 164 v. Chr. den Tempel zu entsühnen und die alte Ordnung wiederherzustellen. Und: geistiger Widerstand von Seiten der Apokalyptiker, die ihre Federkiele als Waffen einsetzten und apokalyptische Visionen entwarfen. Konsequenter theozentrisch – im Blick auf menschliche Aktivitäten heißt das: völlig gewaltfrei – lösten sie die beiden anstehenden Probleme: wie die Befreiung von dem politischen Zwang von außen erreicht werden kann (dafür ist Gott mit seinem Gericht zuständig) und, noch wichtiger, wie das anstehende Identitätsproblem gelöst werden kann, also die Frage, wer eigentlich „wahrer“ Jude ist. Sind es die Reformer, die das Judentum zwar nach außen hin repräsentieren, das Amt des Hohenpriesters innehaben, den Tempel kontrollieren und dort „ihr“ (assimiliertes) Judentum ohne Rückbindung an die Tora mit Hilfe des starken politischen Armes von außen durchsetzen – oder sind es die anderen, die unter Lebensgefahr an der Tora mit ihren Vorschriften festhalten, die über keinerlei faktische Definitionshoheit verfügen, sondern lediglich in ihren Schriften für die Einhaltung der Tora Gottes werben und in kleinen Zirkeln Entsprechendes lehren können. In immer neuen dramatischen Visionen erzählen die Apokalyptiker davon, dass es Gott selbst ist, der die wahren Juden

zum Vorschein bringt: durch die Auferweckung zum Gericht bzw. durch die Auferweckung als Privilegierung. In astraler Metaphorik, die eine Neuschöpfung assoziieren lässt, heißt es in Dan 12,3: „Die Verständigen werden strahlen, wie der Himmel strahlt; und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, werden immer und ewig wie die Sterne leuchten.“

Die Auferweckungsaussage und der umstrittene Jesus

In der Auferweckung am Ende aller Tage, wenn Gott alle Macht in die Hand nimmt, kommt zutage, wer als „wahrer“ Jude gelebt und Gottes Willen „wahrhaftig“ gelehrt hat. Diese Identitätsentscheidung, die mit der Auferweckungsaussage genuin verbunden ist, hat nun allerhöchste Brisanz im Blick auf die Figur Jesu. Denn auch Jesus stand im Zwielflicht. Auch Jesus war umstritten, in Galiläa genauso wie in Jerusalem. Er hat behauptet: Im Fragment, nämlich vor allem daran, dass die Dämonen das Feld räumen, sei zu erkennen, dass die Gottesherrschaft im Anbruch sei – und zwar endgültig. Aber nichts davon war zu sehen, außer ein paar Dämonenaustreibungen, hinter denen, so meinte man, auch satanische Kräfte stecken konnten (vgl. Mk 3,22; Lk 11,15).⁸ Gott hat sich nicht gezeigt: kein Gericht, kein Machtwechsel, keine Auferweckung. Jesus – ein religiöser Betrüger!

Nicht anders ist – aus dieser Außenperspektive – auch der Jerusalem-Auftritt Jesu zu beurteilen: In einem Unheilswort hat Jesus die „Auflösung“ des bestehenden und die Errichtung eines neuen Tempels geweissagt (vgl. Mk 14,58). Nach jüdischem Recht wurde er – völlig zu Recht – für die Blasphemie am heiligsten Ort Israels zum Tod verurteilt. Genauso erging es, 30 Jahre später, Jesus ben Ananias. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus belegt für ihn den gleichen Instanzenzug wie ihn die Evangelien für Jesus erzählen: Das Todes-

urteil, das die jüdische Kammer beschließt, muss vom römischen Statthalter in einem eigenen Verfahren geprüft und bestätigt oder abgelehnt werden. In Jer 26 sind archaische Präzedenzfälle aufgelistet: Wer gegen den Tempel oder die Stadt (Jerusalem) weissagt, ist des Todes – es sei denn, er wird als wahrer Prophet anerkannt. Genau diese Qualität hat man, zumindest im jüdischen Synhedrium, Jesus nicht zuerkannt.

Wenn nun die Anhänger Jesu, die nach seiner Kreuzigung seine Sache ebenso „gestorben“ sahen wie alle anderen, plötzlich auftreten und sagen: Gott hat Jesus aus Toten erweckt, dann behaupten sie damit – auf dem Hintergrund der apokalyptischen Theologie und im Konfrontationskurs zur Jerusalemer Tempelelite: Dieser Jesus wurde von Gott ins Recht gesetzt. Dieser Jesus ist ein „wahrer“ Jude. Gott hat ihn bestätigt. Seine Lehre ist „wahr“. Er wurde aus dem Land des Staubs „aufgeweckt“ – wie die guten Lehrer Israels (vgl. Dan 12). Auf ihn können wir uns verlassen. Seine Lehre führt in die Gottesherrschaft.

Eine Erfahrungsbasis für die Auferweckungsformel?

Spätestens hier stellt sich die Frage: Sind das alles bloße Behauptungen? Wenden Jesu Anhänger einfach ein theologisches Muster an, klinken sie sich lediglich in ein vorgegebenes Sprachspiel ein, um ihren Jesus zu verteidigen? Oder geht es um mehr? Gibt es einen Impuls dafür?

Je genauer wir das apokalyptische Denkmuster kennen, desto klarer können wir im Blick auf die urchristliche Auferweckungsformel auch zwei *Musterdurchbrechungen* erkennen:

(1) Nach apokalyptischer Erwartung wird ein Kollektiv auferweckt. Die urchristliche Auferweckungsformel spiegelt diese Erwartung – und durchbricht sie zugleich: Ein Einzelner (Jesus) sei *aus dem Kollektiv von Toten* auferweckt worden. Damit wird das Vorstellungsmuster an einer empfindlichen Stelle derart durchbrochen, dass die Gültigkeit der Erwar-

⁸ Dazu ausführlich: Martin Ebner, *Jesus von Nazaret. Was wir von ihm wissen können*, Stuttgart 2007, 104–117.

tung – die Auferweckung als Signal für den Machtwechsel, der zur Gottesherrschaft führt – in Frage gestellt wird. Was ist, wenn das Kollektiv von Toten in nächster Zeit nicht auferweckt wird?

(2) Die apokalyptische Auferweckungsvorstellung ist von sich aus nicht mit *Erscheinungen* der von Gott Auferweckten verbunden. Aber genau das wird christlicherseits von Anfang an erzählt. In mehrgliedrigen Auferweckungsformeln ist die Auferweckungsaussage mit der Erscheinungsaussage kombiniert, z.B. in 1 Kor 15,3–5, einer „Überlieferung“, die Paulus explizit zitiert: „Denn ich überlieferte euch an erster Stelle, was ich auch übernahm: Christus starb für unsere Sünden gemäß den Schriften und wurde begraben. Er ist auferweckt worden am dritten Tag gemäß den Schriften und erschien dem Kefas.“ Eine Auflistung weiterer Erscheinungen wird angefügt. Wie das Begräbnis als empirischer Nachweis für die Sühnetod-Glaubensaussage (gemäß den Schriften) steht, so offensichtlich die Erscheinungen als empirischer Nachweis für die Auferweckungsaussage (gemäß den Schriften). Im Rahmen der apokalyptischen Theologie wäre eher mit „Offenbarungen“ von endzeitlichen Geheimnissen zu rechnen (vgl. Gal 1,15f). Wird die Auferweckung selbst geschildert, geht es vor allem um die gegenseitige empirische Identifikationsmöglichkeit der Auferweckten (vgl. syrBar 50,3f) – niemals aber darum, dass die Erweckten sich anderen noch Lebenden sichtbar zeigen. Für die weitere Nachfrage ist an diesem Punkt anzusetzen.

Die „Musterdurchbrechungen“ und ihre Bedeutung

Gehen wir genauso vor wie bei der Entschlüsselung der Auferweckungsformel. Wir fragen zunächst nach dem Netz von Assoziationen, das die Erscheinungsaussagen freisetzen, und welche Bedeutung damit im Wirklichkeitsverständnis der Antike verbunden ist. Das ist dann der Ausgangspunkt dafür, um nach einem sachlichen Zusammenhang zwischen den beiden Musterdurchbrechungen –

den Erscheinungsaussagen und der Behauptung der Auferweckung eines Einzelnen – zu suchen.

Unsere Texte kennen zwei unterschiedliche Weisen des Sich-Zeigens-Jesu: die Erscheinung und die Vision. Einmal geht es um ein Gezeigt-Bekommen (*óphthe*; vgl. 1 Kor 15,3–8; Lk 24,34), im anderen Fall um eine aktive Schau (*heóraka*; vgl. 1 Kor 9,1; Joh 20,18).⁹

Oft wird die Erscheinungsaussage mit alttestamentlich erzählten Gotteserscheinungen in Verbindung gebracht. Aber strukturelle Gründe sprechen dagegen. Im Zusammenhang mit Gotteserscheinungen leitet das Signalwort „er erschien“ gewöhnlich eine Offenbarungsrede ein, zumindest werden visuelle Inhalte geschildert. Genau das ist in unseren ältesten Überlieferungen nicht der Fall.¹⁰ Nachdem die geradezu auf der Hand liegenden möglichen Assoziationen zur Gotteserscheinung nicht genutzt werden, wird man mit einem normal-banalen Gebrauch von *óphthe* im Sinn von „er erschien“ bzw. „er ließ sich sehen“ rechnen müssen, wie er sich sowohl in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments¹¹ als auch im profanen Sprachgebrauch zuhauf findet.

Ähnliches gilt für die Visionsaussagen, die oft mit himmlischen Thronsaalschilderungen (vgl. 1 Kön 22,19–22) in Verbindung gebracht und in die „Schau“ der ältesten Zeugen eingetragen werden, etwa nach dem Modell, wie es Apg 7,56 für die „Schau“ des Stephanus erzählt (Jesus als Menschensohn zur Rechten Gottes). Aber genau das ist weder für die Paulus-Vision noch für die Vision der Maria von Magdala der Fall.

Erkennt man an, dass sowohl die Erscheinungs- als auch die Visionsaussagen in ihrem

⁹ Zur Typisierung vgl. Bernhard Heining, Paulus als Visionär. Eine religionsgeschichtliche Studie (Herders biblische Studien 9), Freiburg i. Br. 1996, 39–43.

¹⁰ Vgl. Gudrun Guttenberger, Ὠφθη. Der visuelle Gehalt der frühchristlichen Erscheinungstradition und mögliche Folgerungen für die Entstehung und Entwicklung des frühchristlichen Glaubens an die Auferstehung Jesu, in: BZ NF 52 (2008), 40–63.161–173, hier: 49–54.

¹¹ Darauf hat aufmerksam gemacht: Ingo Broer, „Der Herr ist dem Simon erschienen“ (Lk 24,34). Zur Entstehung des Osterglaubens, in: SNTU 13 (1988), 81–100, hier: 90f.

ältesten Bestand den möglichen Rekurs auf die Vorstellung von einer Gotteserscheinung bzw. einer Thronsaalvision nicht realisieren, dann müssen wir versuchen, für ihre zugegebenermaßen inhaltlich blassen Aussagen innerhalb der griechisch-römischen Antike einen anderen, ihnen eher entsprechenden Verständnishintergrund zu finden. Die semantische Erkundung ergab für die Erscheinungsaussagen schlicht und einfach, dass Anhänger Jesu behaupten, sie hätten den gekreuzigten Jesus *nach seinem Tod* gesehen bzw. er sei ihnen erschienen. Damit stoßen wir auf die in der gesamten Antike durchaus plausible Vorstellung von *Totenerscheinungen*. Sie finden sich auch in jüdischer Tradition.¹²

Allerdings: So selbstverständlich vom *Phänomen* erzählt wird, dass ein Verstorbener sich zeigt bzw. gesehen wird – sowohl der Modus der Erscheinung als auch derjenige der Vision ist terminologisch in den antiken Texten bezeugt –, so ambivalent bleibt das Phänomen jedoch in seiner *Deutung*. Zu den Göttern Entrückte (wie Herakles oder Romulus) können genauso gut erscheinen wie „einfach“ Verstorbene, die Hinterbliebenen eine bestimmte Nachricht ausrichten wollen oder einfach keine Ruhe finden.¹³ Wohlgermerkt: Die Erscheinung oder Vision selbst sagt über den Status des Erschienenen bzw. in einer Vision Geschauten überhaupt nichts aus. Das ist allein Sache der Adressaten. Sie haben sozusagen die Deutungshoheit über das Phänomen Totenerscheinung. Die einen erschrecken; wie Aeneas, als er seine Frau Crëusa „schaut“, nachdem er

sie bei seiner hektischen Flucht aus Troja vergeblich gesucht hat.¹⁴ Die anderen beginnen, dem Toten Altäre zu bauen und ihn als Gott zu verehren; wie die Patrizier Roms, nachdem sie von Julius Proculus erfahren haben, dass ihm Romulus „erschienen“ sei.¹⁵ Wieder andere sollen zum Kampf angespornt werden; wie die Soldaten des Judas Makkabäus, der ihnen erzählt, der Hohepriester Onias sowie der Prophet Jeremia seien ihm „erschienen“ und hätten göttliche Hilfe zugesagt (2 Makk 15,12–16). Kurz: So unhinterfragt das Phänomen Totenerscheinung in der antiken Weltdeutungs-Enzyklopädie als Möglichkeit vorgesehen ist,¹⁶ so offen und ambivalent bleibt es in seiner *Deutung*.

Die Auferweckung Jesu – oder: die Anhänger Jesu glauben ihm seinen Glauben

Wenn wir die gemeinantike Verständniskategorie „Totenerscheinung“ für die „Erscheinungen“ bzw. „Visionen“ der Anhänger Jesu annehmen, dann stellen sie – unabhängig von der modernen Frage danach, wie sie vorzustellen sind und warum sie zustande kamen¹⁷ – einen *Impuls* dar, der – ganz im antiken Horizont gedacht – nach einer *Deutung* dieses Phänomens verlangt. Die Anhänger Jesu hätten erschrecken und Jesus für ein Totengepenst halten können – und sie haben es vielleicht zunächst auch getan.¹⁸ Aber sie sind nicht dabei stehengeblieben. Die Deutung der Anhänger Jesu, die sich auf breiter Linie durchgesetzt hat, lautet: Gott hat Jesus aus Toten erweckt. Damit werden die Totenerscheinungen Jesu im Rahmen der apokalyptischen Theologie entschlüsselt: als Anfang des großen Umwälzungsprozesses, der zum endgültigen Durchbruch der Gottesherrschaft führt. Mit dieser Deutung glauben Jesu Anhänger ihm seinen Glauben.

Denn Jesus hat daran geglaubt, dass die Gottesherrschaft bereits begonnen hat, wenn auch im Fragment. Dieser Glaube wurde mit seiner Hinrichtung desavouiert. Mit der Deutung der Totenerscheinungen Jesu als Zeichen dafür, dass Jesus „aus Toten erweckt worden ist“,

¹² Vgl. 1 Sam 28; 2 Makk 15,12–16.

¹³ Zur Klassifikation von Totenerscheinungen im griechisch-römischen Bereich vgl. nur Dieter Zeller, *Halt und Bedrohung im Weltall. Zum Astralglauben der Antike*, in: Ders. (Hg.), *Religion und Weltbild* (Marburger Religionsgeschichtliche Beiträge 2), Münster 2002, 49–63.

¹⁴ Vergil, *Aen* II 768–795.

¹⁵ Plutarch, *Rom* 28,1–3.

¹⁶ Vgl. Plinius, *Hist Nat* VII 179, der die Totenerscheinungen in die Rubrik „Wunder“ verweist.

¹⁷ Vgl. die psychologischen Erklärungsmodelle; vgl. insbesondere Martin Leiner, *Auferstanden in die Herzen und Seelen der Gläubigen? Psychologische Auslegungen der neutestamentlichen Auferstehungserzählungen*, in: *EvTh* 64 (2004), 212–227.

¹⁸ So jedenfalls spielen es die Erzählvarianten der Osterevangelien durch; vgl. Lk 24,37.

bleiben Jesu Anhänger seinem Weltdeutungsrahmen treu bzw. greifen erneut auf ihn zurück, glauben ihm – gerade nach seinem Kreuzestod – seinen Glauben: Ja, die Gottesherrschaft hat tatsächlich begonnen. Die Totenerscheinungen Jesu sind das Signal dafür, dass der große Machtwechsel jetzt schon im Gang ist. Nachdem Jesus als Erster und zunächst allein auferweckt worden ist, muss Gott ihm im anstehenden Machtwechselprozess eine besondere Rolle zugeordnet haben. Damit beginnen erste christologische Reflexionen (vgl. 1 Kor 15,20–28).

Mit dieser Deutung der Totenerscheinungen Jesu stellen sich seine Anhänger den negativen Reaktionen auf ihren Meister, wie sie sich etwa im Beelzebulvorwurf oder in seiner Verurteilung zum Tod manifestieren, diametral entgegen. Und sie bleiben nicht bei der bloßen Deutung stehen. In den paulinischen Gemeinden etablieren sich Strukturen, die die üblichen gesellschaftlichen Grenzziehungen überschreiten (vgl. Gal 3,28) und sich als Ausdruck der neuen, von Gott initiierten Lebensordnung (Stichwort: „neue Schöpfung“) verstehen. Die Evangelien lassen Jesus eine Lebensordnung aussprechen und vorleben, die als Ausdruck der göttlichen Ordnung für die neue Welt gilt (vgl. Einlasssprüche). Das heißt aber: Die Gemeinden strukturieren sich von einer *geglaubten Zukunft* her. Anders gesagt: Die Überzeugung, dass Jesus ein „wahrer“ Lehrer war und dementsprechend seine Lehre von der angebrochenen Gottesherrschaft glaubhaft ist, erwies sich stärker als der Zweifel daran, sich in der Deutung der Totenerscheinungen getäuscht zu haben, nachdem die Fortsetzung der Totenaufweckungen nicht eingetreten ist. Das bedeutet aber: Das Sachpotenzial der Auferweckungsaussage hat sich durchgesetzt, das gleichzeitig Grundlage für die Deutung der Totenerscheinungen war: der Glaube an Jesu Glauben.

Zusammenfassung

Die Rede von der Auferweckung Jesu aus den Toten ist der fundamentale Glaubenssatz des Urchristentums, dessen Bedeutung im Verständnishorizont seiner ersten Hörer folgendermaßen entschlüsselt wird: Jesusjünger deuten die Totenerscheinungen Jesu in der Linie seiner Grundüberzeugung, dass die Gottesherrschaft bereits in Anfängen begonnen hat. Anders gesagt: Sie glauben Jesus seinen Glauben.

Literatur

- Franz Zeilinger, *Der biblische Auferstehungsglaube. Religionsgeschichtliche Entstehung – heilsgeschichtliche Entfaltung*, Stuttgart 2008
- Sabine Bieberstein, Daniel Kosch (Hg.), *Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstöße zum Christsein heute (FS Venetz)*, Luzern 1998
- Hans Kessler (Hg.), *Auferstehung der Toten. Ein Hoffnungsentwurf im Blick heutiger Wissenschaften*, Darmstadt 2004
- Martin Ebner, *Jesus von Nazaret. Was wir von ihm wissen können*, Stuttgart 2007
- Ulrich B. Müller, *Auferweckt und erhöht. Zur Genese des Osterglaubens*, in: *NTS* 54 (2008), 201–220
- Michael Reichardt, *Psychologische Erklärung der paulinischen Damaskusvision? Ein Beitrag zum interdisziplinären Gespräch zwischen Exegese und Psychologie seit dem 18. Jh. (SBB 42)*, Stuttgart 1999
- Maren Bohlen, *Die Einlasssprüche in der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu*, in: *ZNW* 99 (2008), 167–184

Prof. Dr. Martin Ebner



*ist Direktor des Seminars für Exegese des Neuen Testaments an der WWU Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Jesusforschung, Sozialgeschichte des frühen Christentums.
E-Mail: ebnerauni-muenster.at*